

Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten

(Stand: 15-04-2010)

1 Grundlegendes zu Zitation und zur Verwendung dieser Hinweise

In der folgenden Zusammenstellung werden Sie grundlegende Informationen über die wichtigsten Regeln der Zitation und der Gestaltung des Quellen- bzw. Literaturverzeichnisses (QLV) finden. Wir haben uns dabei an gängigen sozialwissenschaftlichen Zitationsstandards orientiert. Sie werden im Laufe Ihres Studiums immer wieder unterschiedliche Varianten dieser Vorgaben kennenlernen, die sich z. B. in der Zeichensetzung voneinander unterscheiden, nicht aber in der Funktion der genannten Angaben, nämlich Quellentransparenz zu gewährleisten.¹

Wenn Sie sich in Ihrem Schreiben (das gilt auch für Hausübungen) an diesen Vorgaben orientieren, sollten Sie zumindest bezüglich des Umgangs mit Quellen erfolgreich durch Ihr Studium gehen. Wichtig ist, dass Sie – abgesehen von der Nennung der erforderlichen Informationen in einer der üblichen Formen – innerhalb Ihres Textes einheitlich arbeiten. Sehr hilfreich sind hier Literaturverwaltungsprogramme, wie z. B. *LiteRat*, *Endnote*, *Bibliographix* usw..

Und: Erkundigen Sie sich bei der Leiterin/beim Leiter Ihrer Seminare sowie bei den BetreuerInnen Ihrer Bachelor-, Master- oder Doktorarbeit, was diese in Bezug auf die Formalia der Zitation und des QLV von Ihnen erwarten. So können Missverständnisse von vornherein vermieden werden.

Wenn Sie Quellen verwenden, die in dieser Zusammenstellung nicht angeführt werden, konsultieren Sie bitte die entsprechende Fachliteratur, die Sie z. B. im PS *Einführung in das kommunikationswissenschaftliche Arbeiten* kennengelernt haben (z. B. Dahinden/Sturzenegger/Neuroni 2006, Franck 2004 oder Franck/Stary 2006) und diesbezügliche Neuerscheinungen bzw. fragen Sie Ihre SeminarleiterInnen bzw. BetreuerInnen. Auch die Fachzeitschriften *Publizistik* und *Medien & Kommunikationswissenschaft* sind sehr hilfreich, um Anregungen zu finden, wie man mit Sonderfällen umgeht.

Bitte beachten Sie: Zur besseren Unterscheidung werden die im Folgenden gegebenen Beispiele für Zitation etc. in Times New Roman gesetzt.

2 Zitationsmanuale, Zitationsstandards

„Zitationsmanuale“ sind Regelwerke, die angeben, wie man mit Quellen in Texten umgeht und die entsprechenden Belege für diese Quellen anführt. Diese Regeln machen es möglich, dass alleine durch die Art der Angaben für eine Quelle klar erkennbar ist, um welche Form der Bezugnahme (etwa direktes oder indirektes Zitat) es sich handelt.

Zitationsstandards erleichtern nicht nur die Einordnung der wissenschaftlichen Qualität von Texten auf Basis der Quellentransparenz. Durch die Nennung der Arbeiten, auf die man sich im eigenen Schreiben bezieht, wird es für die LeserInnen möglich, den Kontext dieses Textes, wie die theoretische Ausrichtung oder das methodische Vorgehen, einzuschätzen.

¹ Z. B. werden in der Psychologie die Vornamen abgekürzt, in der Kommunikationswissenschaft ausgeschrieben. Verlage informieren in den so genannten „Style Sheets“ darüber, wie AutorInnen die Manuskripte gestalten sollen und welche Zitierweise anzuwenden ist.

Nicht zuletzt ist es ein Gebot der wissenschaftlichen Redlichkeit, die Personen zu nennen, auf deren Arbeiten man sich bezieht. Plagiate, d. h., wenn UrheberInnen und/oder Quellen nicht genannt werden, sind geistiger Diebstahl. Plagiierte Seminararbeiten werden mit „nicht genügend“ beurteilt; das Seminar ist zu wiederholen. Handelt es sich um akademische Abschlussarbeiten, wie Bakk-, Magister- oder Doktorarbeiten, wird der akademische Titel aberkannt. Es kann auch zu zivilrechtlichen Verfahren kommen, wenn urheberrechtlich geschützte Werke abgeschrieben wurden, ohne die Quellen zu nennen.

Es gibt unterschiedliche Zitierweisen. Am **Fachbereich Kommunikationswissenschaft** wird die so genannte „**Harvard Citation**“ bzw. „**Amerikanische Zitierweise**“ verwendet.² Bei der Amerikanischen Zitierweise werden **Quellen direkt im Fließtext** durch die **Nennung des Nachnamens der Autorin/des Autors, des Erscheinungsjahres des Textes** sowie die **jeweilige Seitenzahl, auf die man sich bezieht**, angegeben. Die vollständigen bibliographischen Informationen werden im **QLV** angeführt. Das heißt, es werden **nicht** die HerausgeberInnen eines Sammelbandes oder der Titel einer Zeitschrift, ein URL oder der Hinweis Online im Fließtext angegeben. Diese Informationen finden sich alle im QLV.

In der **Eidesstattlichen Erklärung** (auf der Webseite des FB abrufbar) versichern Sie, dass Sie keine anderen als die genannten Quellen benutzt haben. Laut Satzung der Universität Salzburg sind schriftliche Abschlussarbeiten (**Dissertationen, Master- und Bachelorarbeiten**) gleichzeitig mit der schriftlichen Fassung auch **auf CD-ROM im Format PDF** abzugeben. Am Fachbereich gilt diese Regelung **auch für Proseminar- und Seminararbeiten**.

3 Wann werden Quellen genannt?

Quellenangaben sind in wissenschaftlichen Texten unbedingt **notwendig**

1. bei der **direkten, wörtlichen Übernahme von Zitaten** (= direktes Zitat),
2. bei der **indirekten Übernahme von Gedanken, Meinungen etc. einer anderen Autorin/eines anderen Autors** (= indirektes Zitat) sowie
3. bei **Sachverhalten, die von anderen AutorInnen oder Institutionen etc. erarbeitet** wurden und die **nicht** als **gedankliches Allgemeingut** gelten können (z. B. Ergebnisse von Studien) oder von WissenschaftlerInnen eingeführte neue Begriffe, wie z.B. „Global Cities“ (Sassen 1994).

Sie müssen **alle Quellen**, die Sie benutzen, egal ob Internet, Bücher, Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätze, Rundfunksendungen, Filme, Gespräche **nachweisen**, und zwar sowohl **im Fließtext** Ihrer Arbeit als auch **im QLV** am Ende Ihrer Arbeit.

4 Direkte Zitate

Direkte Zitate sind **wörtliche Übernahmen aus Texten**. Sie müssen **immer in den Text integriert** werden, d. h., Sie müssen sich entweder vor oder nach diesem Zitat auf dessen Inhalt beziehen. **Kürzere Zitate** werden durch doppelte Anführungszeichen am Anfang und am Ende des Zitates markiert, der Beleg folgt in runden Klammern direkt nach diesem Zitat:

„Mit dem Fernsehen öffnet sich kein Fenster zur Welt, sondern ein Fenster zu unserer Kultur und Gesellschaft.“ (Schmidt 1994: 17)

² In vielen geisteswissenschaftlichen Disziplinen sind z. B. Voll- oder Teilbelege in Fußnoten üblich.

Ein disperses Publikum „weist keine Rollenspezialisierung auf und hat keine Sitte und Tradition, keine Verhaltensregeln und Riten und keine Institutionen“ (Maletzke 1963: 30).

Längere direkte Zitate (= „Blockzitat“; ab etwa vier Zeilen) werden optisch vom Text abgesetzt durch: Abstand vor und nach dem Zitat, Einrückung des Zitats vom linken Rand, kleinere Schriftgröße, einzeiliger Zeilenabstand. Der Beleg steht direkt am Ende des Zitats. Die doppelten Anführungszeichen am Anfang und am Ende des Zitats sind aufgrund dieser formalen Hervorhebungen nicht erforderlich, können aber gesetzt werden:

Schon Günther Anders (1956) wollte das Fernsehen nicht bloß als „Mittel“ verstanden wissen, dem man unabhängig und frei irgendwelche Zwecke anhängen kann.

Was uns prägt und entprägt, was uns formt und entformt, sind eben nicht nur die durch die ‚Mittel‘ vermittelten Gegenstände, sondern die Mittel selbst, die Geräte selbst; die nicht nur Objekte möglicher Verwendung sind, sondern durch ihre festliegende Struktur und Funktion ihre Verwendung bereits festlegen und damit auch den Stil unserer Beschäftigung und unseres Lebens, kurz: uns. (Anders 1956: 100)

Hervorhebungen im Originaltext (Fett- oder Kursivdruck, Unterstreichungen etc.) sind grundsätzlich im Zitat zu übernehmen. Im Beleg findet sich der Hinweis H. i. O. (Hervorhebung im Original):

„Im Verständnis der hier vorgetragenen Argumentation ist PR dem System des Journalismus *uneinholbar* vorgeordnet, weil Journalisten auf der Ebene der Kommunikation, PR jedoch auf der Ebene der Metakommunikation agieren.“ (Merten 1999: 402, H. i. O.)

Eigene Hervorhebungen im Zitat werden mit dem Zusatz Herv. d. Verf. (Hervorhebung der Verfasserin/des Verfassers) in eckigen Klammern³ versehen; anstelle von Verf. können Sie auch Ihre Initialen angeben (M. B. steht beim Beispiel für Margit Böck). Der Zusatz kann auch im Quellenbeleg ergänzt werden:

„Die *Verfügbarkeit* [Herv. d. Verf.] von Spielfilmen erhöht sich überdies durch die zum Kauf oder Verleih angebotenen Videokassetten.“ (Wilke 2002: 38)

„Die *Verfügbarkeit* [Herv. von M. B.] von Spielfilmen erhöht sich überdies durch die zum Kauf oder Verleih angebotenen Videokassetten.“ (Wilke 2002: 38)

„Die *Verfügbarkeit* von Spielfilmen erhöht sich überdies durch die zum Kauf oder Verleih angebotenen Videokassetten.“ (Wilke 2002: 38, Herv. d. Verf.)

Doppelte Anführungszeichen im Originaltext werden im direkten Zitat durch einfache Anführungszeichen ersetzt:

„Die ersten beiden Kriterien für relevanten Journalismus lassen sich daran untersuchen, wie Journalisten mit dem amerikanischen Kriegziel ‚Demokratisierung des Irak‘ umgehen.“ (Jensen 2003: 15)

Auslassungen im Zitat werden durch drei Punkte in einer eckigen Klammer gekennzeichnet:

³ Die eckigen Klammern weisen immer auf einen Eingriff der Autorin/des Autors in das Zitat hin.

„Da die Bemühungen um eine Institutionalisierung innerhalb der ARD zunächst vergeblich blieben, wurde die Hörerforschung der Landesrundfunkanstalten mehr und mehr an private Forschungsinstitute [...] delegiert.“ (Schulz 2002: 204)

Druck- und sonstige Fehler im Original werden nicht korrigiert, sondern mit eckigen Klammern und sic gekennzeichnet.

„So viel sei gesagt [sic], daß Klemperers Beitrag zum Verständnis des Faschismus von unschätzbarem Wert ist.“ (Jäger 2002: o. S.)

Bitte beachten Sie: Alte Rechtschreibung wird in direkten Zitaten nicht korrigiert und auch nicht (!) mit [sic!] als Fehler gekennzeichnet.

Eigene Ergänzungen in einem direkten Zitat werden in eckige Klammer gesetzt und können mit dem Zusatz d. Verf. (der Verfasser/die Verfasserin) bzw. mit den Initialen der Verfasserin/des Verfassers ergänzt werden; Sie können diese Ergänzung aber auch weglassen; durch die eckige Klammer ist klar, dass es sich um eine Ergänzung von Ihnen handelt:

„Die [mit dieser These, d. Verf.] eingeforderte wissenschaftliche Hegemonie der Publizistik über das PR-Gewerbe hat nicht nur eine definitorische Rechtfertigung.“ (Kocks 2001: 24)

„Die [mit dieser These, M. B.] eingeforderte wissenschaftliche Hegemonie der Publizistik über das PR-Gewerbe hat nicht nur eine definitorische Rechtfertigung.“ (Kocks 2001: 24)

Bei aufeinander folgenden Zitaten aus derselben Quelle werden die Belege jeweils vollständig angegeben oder bei den folgenden Zitaten verkürzt mit ebd. (ebenda) für dieselbe Seite bzw. mit ebd.: XX, wenn das Zitat von einer anderen Seite dieser Quelle stammt.

„Unabhängige Information ist entscheidend. In jeder komplexen Gesellschaft werden Machtzentren ihre Kontrolle nutzen, um die Fakten, die sie für maßgeblich halten, zu verbreiten.“ (Jensen 2003: 15) Zudem können strukturelle Gegebenheiten und kommerzielle Zwänge die unabhängige Berichterstattung erschweren und es JournalistInnen „unmöglich machen, ihre Aufgaben und ihre Rolle in der Demokratie zu erfüllen.“ (Ebd.: 17) Oder: (Jensen 2003: 17)

Mehrere AutorInnen eines Textes:

Bei bis zu drei AutorInnen werden im Beleg alle Namen der AutorInnen mit Schrägstrich voneinander getrennt angegeben.

Wenn ein Text **mehr als drei AutorInnen** hat, wird nur der Name der ersten Autorin/des ersten Autors genannt und u. a. (und andere) oder et al. (lat. et alii = und andere) angegeben.

Im QLV werden alle AutorInnen genannt und zwar in der Reihenfolge, wie sie beim Text vorgegeben ist. Hat ein Text mehr als fünf AutorInnen, wird auch im QLV nur der erste Name und et al. bzw. u. a. angeführt.

(Runkehl/Schlobinski/Siever 1998: 208)

(Noelle-Neumann et al. 2002: 212) oder (Noelle-Neumann u. a. 2002: 212)

Ein Autor bzw. eine Autorin, zwei Texte, ein Erscheinungsjahr: Werden mehrere Quellen von einem Autor/einer Autorin zitiert, die im selben Jahr erschienen sind, werden die Quellen mit Kleinbuchstaben a, b, c etc. nummeriert.

Im QLV werden diese Quellen dann nach a, b, c etc. geordnet. Die Kleinbuchstaben bleiben dort erhalten, um die Belege den jeweiligen Texten zuordnen zu können.

„Ein weiterer Aspekt, der die Reaktionen der Zuhörer erklärlich macht, ist in der ökonomischen Instabilität des Landes und der latenten Gefahr eines weiteren Krieges zu sehen.“ (Jäckel 1999b: 91)

Mehrere AutorInnen, gleicher Nachname: Werden Texte mehrerer AutorInnen mit dem gleichen Nachnamen verwendet, so werden diese durch den ersten Buchstaben des Vornamens voneinander unterschieden, auch wenn beide an unterschiedlichen Stellen zitiert werden:

(Schulz, R. 2002; Schulz, W. 1998)

Auch **Institutionen oder Organisationen** können VerfasserInnen/HerausgeberInnen eines Textes sein. Wenn eine anerkannte Abkürzung dieser Institutionen existiert, verwenden Sie im Beleg dieses Kürzel (z. B. OECD 2004: 17). Im QLV geben Sie in Klammer die Bezeichnung dieser Institution an:

OECD (Organisation of Economic and Cultural Development) (2004): ...

Texte ohne VerfasserIn werden mit dem Kürzel o. V. (ohne Verfasser/Verfasserin) gekennzeichnet. Dies ist oft bei Quellen aus Tageszeitungen, Zeitschriften und dem WWW der Fall. Dadurch, dass kein Name einer Autorin/eines Autors existiert, wird auch signalisiert, dass die Zitierwürdigkeit dieses Textes möglicherweise in Frage zu stellen ist.

So konnte gezeigt werden, dass „kein Zusammenhang zwischen Nähe des Ereignisses und Berichterstattung über dieses Ereignis besteht“ (o. V. 2005: o. S.).

Das o. S. in diesem Beispiel steht für ohne Seite, d. h., dieser Text verfügt nicht über Seitenzahlen – ebenfalls ein Merkmal vieler Texte aus dem WWW und ein weiteres Kennzeichen für eine möglicherweise problematische Zitierwürdigkeit. Fehlt auch das Erscheinungsjahr, so würde dieser Beleg folgendermaßen aussehen: (o. V. o. J.: o. S.)

Bitte beachten Sie: Inwieweit mit einer solchen Quelle Fakten, Zusammenhänge, Interpretationen etc. wissenschaftlich belegt werden können, scheint sehr fragwürdig.

Sekundärzitate werden nur dann verwendet, wenn **kein Zugang zur Originalquelle** möglich ist. Diese Übernahme von direkten Zitaten aus anderen Texten **sollte vermieden werden**: Möglicherweise wurde das Zitat z. B. aus dem Zusammenhang gerissen und der Kontext, in dem Sie dieses Zitat verwenden, entspricht nicht dem, was der Autor/die Autorin dieses Zitats ausdrücken wollte.

Wenn sich ein „Zitat aus zweiter Hand“ nicht vermeiden lässt, machen Sie das durch den Zusatz zit. n. (zitiert nach) und die Nennung des Textes, aus dem Sie dieses Zitat nehmen, erkenntlich. Im QLV müssen dann beide Texte angeführt werden.

In der Perspektive des Stimulus-Response-Ansatzes steigt bei fehlenden Bewertungsmaßstäben die Möglichkeit der Beeinflussung, und das Individuum „glaubt alles, was es hört oder liest, ohne jemals auf den Gedanken zu kommen, es mit anderen Informationen zu vergleichen.“ (Cantril 1985: 27, zit. n. Jäckel 1999: 93)

5 Indirekte Zitate

Wenn Sie sich in Ihrem Text **auf andere Publikationen oder Quellen beziehen** oder **Inhalte sinngemäß übernehmen**, spricht man von „indirekten Zitaten“. Beim indirekten Zitat werden keine Anführungszeichen verwendet.

Indirekte Zitate werden wie bei direkten Zitaten durch die Nennung der AutorInnen, des Erscheinungsjahrs und der jeweiligen Seite(n), auf die Sie sich beziehen, belegt. Das Kürzel vgl. (vergleiche) am Anfang dieses Belegs macht deutlich, dass Sie auf diese Quellen Bezug nehmen bzw. sich daran orientieren:

Die Medienethik ist eine angewandte Ethik, da sie sich aus dem konkreten Handeln an Punkten entwickelt, an denen bisherige moralische Kriterien aufgrund neuer gesellschaftlicher und technischer Entwicklungen nicht mehr ausreichen (vgl. Funiok 2002: 274).

Umfang und Art einer sinngemäßen Übernahme müssen eindeutig sein. Das heißt: Sobald Sie sich auf eine Quelle beziehen, führen Sie diese an. Das gilt auch, wenn Sie sich in einem ganzen Absatz auf ein- und dieselbe Quelle beziehen.

Die eigentliche Geburtsstunde des politischen Feuilletons in Deutschland war der Historikerstreit, der Mitte der achtziger Jahre stattfand (vgl. Fuhr 2004, Jessen 2000). Dabei ging es darum, wie die Bundesrepublik Deutschland mit dem Nationalsozialismus umgehen sollte. Besonders Jürgen Habermas tat sich in der Debatte hervor (vgl. Jessen 2004: 56). Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ) wurde zur Bühne der Debatten über das nationale Selbstverständnis (vgl. Fuhr 2004: 43). Das Feuilleton der FAZ bestimmte die Themen der Debatten selbst und wartete nicht mehr länger auf künstlerische Impulse der deutschen Intellektuellen. In den neunziger Jahren haben, so Jessen (2000: 37), die deutschsprachigen Feuilletons an Thematisierungspotential eingebüßt.

Bitte beachten Sie: Wenn Sie die Quelle erst am Ende eines Absatzes nennen, ist für die LeserInnen nicht klar, dass sich der gesamte Absatz auf diese Quelle bezieht.

Wenn Sie den **Namen der Verfasserin/des Verfassers einer Quelle**, auf die Sie sich beziehen, **in Ihrem Text nennen**, führen Sie direkt nach dem Namen dieser Person das Erscheinungsjahr und die Seite(n) in Klammer an. In diesem Fall entfällt das vgl. – nachdem Sie keine doppelten Anführungszeichen verwenden, ist für den Leser/die Leserin klar, dass es sich um ein indirektes Zitat handelt:

Funiok (2002: 270) konstatiert die Notwendigkeit, eine systematische Medienethik zu entwickeln, insbesondere da die Nachfrage nach ethischen Richtlinien für den Journalismus zu wachsen scheint.

Eine Aussage, mehrere Quellen: Bezieht sich die in einem Satz getroffene Aussage auf mehrere Quellen, werden diese durch einen Strichpunkt voneinander getrennt:

Das hier vorgestellte Konzept zur Förderung der Lesemotivation baut auf den so genannten „New Literacy Studies“ auf (vgl. z. B. Barton/Hamilton/Ivanič 2000; Cope/Kalantzis 2000; Gee 1990; Pahl/Rowse 2006; Street 1993, 1995).

6 Seitenangaben bei direkten und indirekten Zitaten

Wenn sich eine angegebene Quelle über mehr als eine Seite erstreckt, muss dies beim Beleg kenntlich gemacht werden. Dabei gilt Folgendes:

(Kocks 2001: 24)	Das Zitat bzw. der Verweis bezieht sich auf eine Textstelle auf der Seite 24.
(Kocks 2001: 24f.)	Das Zitat bzw. der Verweis bezieht sich auf eine Textstelle, die sich von Seite 24 auf Seite 25 erstreckt.
(Kocks 2001: 24ff.)	Der Verweis bezieht sich auf eine Textstelle, die sich von Seite 24 auf Seite 26 erstreckt.
(Kocks 2001: 24-29)	Dieser Verweis bezieht sich auf die Seiten 24 bis 29. Diese Form der Seitenangabe verwendet man, wenn man sich auf eine Textstelle bezieht, die sich über mehr als drei Seiten erstreckt.
(Kocks 2001: 24 und 27)	Der Verweis bezieht sich auf Textstellen auf den Seiten 24 und 27.

7 Quellen aus dem Internet

Liegt eine Quelle gedruckt und im Internet vor, so ist immer die gedruckte Fassung anzugeben, da Quellen im Internet schon nach kurzer Zeit nicht mehr verfügbar sein können. Ausnahmen sind Fachzeitschriften, die auch als elektronische Zeitschriften angeboten werden.

Vorsicht ist geboten bezüglich Seriosität und Brauchbarkeit von Internetinhalten (siehe oben): Gibt es weder eine Autorin/einen Autor, noch ein Publikationsdatum des Textes/der Webseite, steht die Zitierwürdigkeit dieser Quelle in Frage. Diese Texte sollten Sie in wissenschaftlichen Arbeiten nicht verwenden, schon gar nicht, um Fakten, Zusammenhänge, Interpretationen etc. zu belegen.

Zitiert werden Quellen aus dem Internet **analog zu Druckgut** mit Angabe des Namens der Autorin/des Autors bzw. Bezeichnung der Institution (wenn nicht eruierbar: o. V.), falls vorhanden der Jahreszahl (wenn keine Jahreszahl: o. J.), falls vorhanden der Seitenzahl (wenn keine Seitenzahl: o. S.).

„Die Medien schaffen zwar nicht und schon gar nicht allein den alltäglichen Rassismus, es handelt sich keineswegs um eine Einbahnstraße von den Medien hin zum Alltagsbewusstsein.“ (Jäger 2002: o. S.)

Bitte beachten Sie: Der URL bzw. Internet-Link wird im QLV angegeben – siehe dazu weiter unten.

8 Fußnoten bzw. Anmerkungen

Informationen und Überlegungen, die über den Text hinausgehen und **inhaltliche Ergänzungen** sind, stehen in **Anmerkungen am Ende der jeweiligen Seite**. Der Fließtext muss auch ohne diese Anmerkungen verständlich sein.

Kommentare zu Zitaten oder Quellen, weitere Literaturempfehlungen etc. werden ebenfalls in Anmerkungen gegeben.

Anmerkungen werden **fortlaufend nummeriert** und in der Schrift des Fließtextes, allerdings ein bis zwei Punkt kleiner formatiert.

9 Das Quellen- oder Literaturverzeichnis (QLV)

Im QLV werden **alle Texte und anderen Quellen** genannt, die Sie in Ihrer Arbeit verwendet haben. Sowohl das **Verzeichnis selbst** als auch die **Angaben zu den einzelnen Quellen** müssen **vollständig** sein.

In unterschiedlichen Publikationen werden Sie unterschiedlich gestaltete QLV finden. Wie bei der Zitation gilt auch für das QLV das Kriterium der **Einheitlichkeit**. Kürzen Sie HerausgeberIn z. B. mit Hg. ab, so machen Sie das durchgängig so und verwenden nicht Hrsg.

Das QLV wird **nicht differenziert** nach selbständigen Werken (Monographien) und unselbständigen Werken (Beiträge in Sammelwerken, Fachzeitschriften) oder Online-Quellen. Falls Sie eine Inhaltsanalyse machen, können Sie die von Ihnen analysierten Texte, Sendungen etc. in einem eigenen Verzeichnis (z. B. unter dem Titel *Analysierte Materialien*) auflisten.

Die Quellen werden **alphabetisch nach den Nachnamen der AutorInnen geordnet**.⁴ Werden **mehrere Werke einer Autorin/eines Autors** genannt, stehen diese in einer chronologischen Reihenfolge; dabei werden zuerst die Einzelpublikationen angeführt, gefolgt von gemeinsamen Publikationen mit anderen Personen.

Bei **Titeln in Familiennamen** wird der „Hauptname“ zuerst genannt, z. B. Theo van Leeuwen wird angegeben als Leeuwen, Theo van.

Monographien:

Monographien sind selbständige Veröffentlichungen. Es handelt sich dabei um Bücher mit einem oder mehreren AutorInnen. Bei mehreren AutorInnen werden alle genannt. Die Namen werden durch einen Schrägstrich voneinander getrennt.

Nachname, Vorname (Jahr): Titel. Untertitel. Erscheinungsort: Verlag.

Brosius, Hans-Bernd/Koschel, Friederike (2001): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Sammelwerke:

In Sammelwerken oder Sammelbänden werden Beiträge verschiedener AutorInnen gesammelt und von einem oder mehreren HerausgeberInnen oder einer Institution herausgegeben.

Nachname, Vorname der HerausgeberInnen (Hg.) (Jahr): Titel. Untertitel. Erscheinungsort: Verlag.

Huber, Nathalie/Meyen, Michael (Hg.) (2006): Medien im Alltag. Qualitative Studien zu Nutzungsmotiven und zur Bedeutung von Medienangeboten. Berlin: Lit. (= Mediennutzung; 7)

⁴ Nicht alphabetisch geordnet werden die Namen der AutorInnen eines einzelnen Textes, die diesen Text gemeinsam verfasst haben (!). Üblicherweise wird die Person, die den größten Beitrag zu einer Publikation geleistet hat, als Erstautor/Erstautorin genannt, weswegen die gegebene Reihenfolge der AutorInnen einzuhalten ist.

Beiträge in Sammelwerken:

Es wird zuerst der Beitrag selbst genannt und dann das Sammelwerk.

Name, Vorname der AutorInnen (Jahr): Titel. Untertitel des Beitrags. In: Name, Vorname der HerausgeberInnen des Sammelwerks (Hg.): Titel. Untertitel des Sammelwerks. Erscheinungsort: Verlag, Seiten⁵ (die erste und letzte Seite des Beitrags).

Mirow, Thomas (1996): Publizistische Qualität und Glaubwürdigkeit. In: Hamm, Ingrid (Hg.): Verantwortung im freien Medienmarkt. Internationale Perspektiven zur Wahrung professioneller Standards. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 21-25.

Reihen:

Monographien und auch Sammelwerke werden mitunter im Rahmen einer Reihe publiziert. Wenn Sie diese Information anführen wollen, nennen Sie den Reihentitel und die Reihenummer in Klammer. Diese Information steht entweder nach dem Titel und Untertitel der Publikation oder nach dem Verlag am Ende der Angabe.

Oehmichen, Ekkehardt/Ridder, Christa-Maria (Hg.) (2003): Die MedienNutzerTypologie. Ein neuer Ansatz der Publikumsanalyse. (= Schriftenreihe Media Perspektiven; 17)

Beiträge in Fachzeitschriften:

Zuerst wird der Beitrag genannt, dann die Fachzeitschrift.

Name, Vorname der AutorInnen (Jahr): Titel und Untertitel des Beitrags. In: Name der Zeitschrift, Jahrgang, Heftnummer, Seiten (die erste und die letzte des Beitrags).

Petersen, Thomas (2006): Ein Experiment zur potentiellen Wirkung von Gegendarstellungen als Gegengewicht zu einer skandalisierenden Berichterstattung. In: Publizistik, 51. Jg., H. 2, S. 153-167.

Bei anderssprachigen Fachzeitschriften werden die deutschen Kürzel für Jahrgang (in Englisch z. B. volume), Heft und Seiten verwendet.

Karlsson, Anna-Malin (2004): How to build a house from reading a drawing: professional and popular mediations of constructions. In: Visual Communication, 3. Jg., H. 3, S. 251-280.

Artikel in Tageszeitungen und Zeitschriften:

Wenn die AutorInnen nicht genannt werden, wird das Kürzel o. V. (ohne VerfasserIn) anstelle des Namens verwendet. Wenn ein Namenskürzel verwendet wird, dann verwenden Sie dieses anstelle des Namens.

Name, Vorname der AutorInnen (Jahr): Titel. Untertitel des Beitrags. In: Name der Zeitung/Zeitschrift vom Datum, Seite(n).

Schwarz, Susanne (2006): Die Gleichberechtigung zwischen 0 und 1. In: taz vom 16./17. 11. 2006, S. 9.

⁵ Bei der Angabe der Seitenzahlen von unselbständiger Literatur, wie Beiträge in Sammelwerken oder in Zeitschriften, Zeitungen, können Sie das S. für Seitenzahl auch weglassen. Wichtig ist, dass im gesamten QLV die Angaben einheitlich sind.

Unveröffentlichte Diplomarbeiten, Dissertationen, Forschungsberichte etc.:

Sie gehen vor wie bei einer Monographie, führen nach dem Titel an, um welche Form von Abschlussarbeit es sich handelt und nennen die Universität, an der diese Arbeit eingereicht wurde.

Dassler, Susanne (1990): Die Verantwortung des Journalisten unter besonderer Berücksichtigung moralischer Aspekte. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Leipzig.

Überarbeitete, erweiterte Auflagen:

Wenn eine Monographie neu aufgelegt wurde, ist dies anzugeben. Sie können dabei Abkürzungen verwenden, z. B. erw. Aufl. (erweiterte Auflage), überarb. Aufl. (überarbeitete Auflage), aktual. Aufl. (aktualisierte Auflage).

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4., überarb. u. aktual. Aufl. Wien: Böhlau.

Quellen aus dem Internet:

Die Internetadresse und das Datum, an dem das Dokument abgefragt wurde, sind im Anschluss an die bibliographischen Daten anzuführen.

Name, Vorname der AutorInnen (Jahr): Titel. Untertitel des Beitrags. Online unter Internetadresse (Abrufdatum).

CIA (Central Intelligence Agency) (2004): The world factbook. Online unter <http://www.cia.gov/cia/publications/factbook> (16. 02. 2010).

Jäger, Siegfried (2002): „Die Sprache bringt es an den Tag.“ Victor Klemperers Beitrag zum Verständnis des Faschismus und seiner Nachwirkungen in der Gegenwart. Unveröffentlichtes Manuskript des Vortrags vom 04. 07. 2000 an der Universität Bonn. Online unter [http://www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Artikel/ Artikel_Inhalt.htm](http://www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Artikel/Artikel_Inhalt.htm) (24. 02. 2004)

Vorträge, Reden:

Name, Vorname der/des Vortragenden (Jahr des Vortrags): Titel. Untertitel des Vortrags. Form und Veranstaltung. Ort: Datum.

Hauser, Cornelia (2010): Kritische Bildungssoziologie. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Bildung MACHT Gesellschaft“. Universität Salzburg: 17. 03. 2010.

Fernseh- und Hörfunkbeiträge:

Titel (Jahr). Sendeanstalt/Kanal, Sendedatum, gegebenenfalls Sendereihe. Wenn bekannt: Name/n der RedakteurInnen/GestalterInnen.

Diagonal (2005). Ö1, 15. 01. 2005, 17:07 bis 17:23 (Gestaltung: Johann Kneihls).

Oder auch: Kneihls, Johann [Gestaltung] (2005): Diagonal. Ö1, 15. 01. 2005, 17:07 bis 17:23.

Audiovisuelle Materialien:

Filme/Videofilme:

Titel (Jahr). Gegebenenfalls AutorInnen oder RegisseurInnen. Form (z. B. DVD, VHS Video), Spieldauer, Produktionsort/-land: Vertrieb.

Ein Hitlerjunge und „sein“ Kriegsende (1998). Pokorny, Peter/Rothauer, Karl (Regie und Produktion). VHS Video, 13 Min., Salzburg: Institut für Kommunikationswissenschaft.

Oder auch: Pokorny, Peter [Regie]/Rothauer, Karl [Produktion] (1998): Ein Hitlerjunge und „sein“ Kriegsende (1998). VHS Video, 13 Min., Salzburg: Institut für Kommunikationswissenschaft.

CD (Audio, CD-Rom):

Titel (Jahr). Name(n), Vorname(n) der KünstlerInnen, AutorInnen oder RegisseurInnen. Form (z. B. DVD, VHS Video), evtl. Spieldauer, Produktionsort/-land: Vertrieb.

Universal Wörterbuch Französisch (1996). CD-Rom. München: Rossipaul Medien.

„Graue Literatur“ (unveröffentlichte Manuskripte, Vortragstexte etc.):

Geben Sie alle Informationen an, über die Sie verfügen und orientieren Sie sich soweit als möglich an den Richtlinien.

Ein letzter Hinweis für das Schreiben der Arbeiten: Bitte denken Sie daran, dass der Fachbereich Kommunikationswissenschaft sich gegen den Gebrauch von diskriminierender Sprache stellt. Geschlechtergerechte Formulierungen sind nicht etwa eine Frage des persönlichen Geschmacks, sondern Vorschrift für Texte, die an öffentlichen Institutionen entstehen.

10 Verwendete Literatur und weitere Beispiele

Adami, Elisabetta (2009): Video-interaction on YouTube: Contemporary changes in semiosis and communication. Unveröffentlichte PhD-Arbeit, Universität Verona. Online unter <http://univr.academia.edu/ElisabettaAdami/Books/99985/Video-Interaction-on-YouTube--Contemporary-changes-in-semiosis-and-communication> (15. 04. 2010)

Anders, Günther (1956): Die Antiquiertheit des Menschen. 1. Band: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München: Beck.

Barton, David/Hamilton, Mary/Ivanič, Roz (Hg.) (2000): Situated Literacies. Reading and Writing in Context. London: Routledge.

Cook, John (2002): The Role of Dialogue in Computer-Based Learning and Observing Learning: An Evolutionary Approach to Theory. In: Journal of Interactive Media in Education, o. Jg., Nr. 8. Online unter <http://www.jime.open.ac.uk/2002/5> (15. 04. 2010)

Dahinden, Urs/Sturzenegger, Sabina/Neuroni, Alessia C. (2006): Wissenschaftliches Arbeiten in der Kommunikationswissenschaft. Bern: Haupt.

Franck, Norbert (2004): Handbuch Wissenschaftliches Arbeiten. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Franck, Norbert/Stary, Joachim (Hg.) (2006): Die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung. 12., überarb. Aufl. Paderborn: UTB.

Freimuth, Vicki S. (1990): The Chronically Uninformed. Closing the Knowledge Gap in Health. In: Ray, Eileen Berlin/Donohew, Lewis (Hg.): Communication and Health. Systems and Applications. Hillsdale N.J.: Erlbaum, S. 171-186.

Funiok, Rüdiger (2002): Medienethik. Der Wertediskurs über Medien ist unverzichtbar. In: Neverla, Irene/Grittmann, Elke/Pater, Monika (Hg.): Grundlagentexte zur Journalistik. Konstanz: UVK, S. 270-287.

Gee, James P. (1990): Social Linguistics and Literacies. Cambridge: Cambridge University Press.

IPMZ (Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung) (2003): Merkblatt zur Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten am IPMZ. Zürich. Online unter http://www.ipmz.unizh.ch/service/dok_down/Merkblatt_03.pdf (15. 10. 2006).

Jäckel, Michael (1999): Medienwirkungen. Ein Studienbuch zur Einführung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Jäger, Siegfried (2002): „Die Sprache bringt es an den Tag.“ Victor Klemperers Beitrag zum Verständnis des Faschismus und seiner Nachwirkungen in der Gegenwart. Unveröffentlichtes Manuskript des Vortrags vom 04. 07. 2002 an der Universität Bonn. Online unter http://www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Artikel/ Artikel_Inhalt.htm (24. 06. 2004)

Jensen, Robert (2003): Die Medienfront. In: message. Internationale Zeitschrift für Journalismus, 2. Jg., H. 2, S. 15-17.

Kocks, Klaus (2001): Glanz und Elend der PR. Zur praktischen Philosophie der Öffentlichkeitsarbeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Maier-Rabler, Ursula/Renger, Rudi/Rest, Franz/Stockinger, Karin (1990): Einführung in das kommunikationswissenschaftliche Arbeiten. München: Heller.

Maletzke, Gerhard (1963): Psychologie der Massenkommunikation. Hamburg: Hans Bredow-Institut.

Merten, Klaus (1999): Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Bd. 1: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. Münster: Lit-Verlag.

Pahl, Kate/Rowell, Jennifer (Hg.) (2006): Travel Notes from the New Literacy Studies. Instances of Practice. Clevedon: Multilingual Matters.

Schmidt, Siegfried J. (1994): Die Wirklichkeit des Beobachters. In: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 3-19.

Schulz, Rüdiger (2002): Mediaforschung. In: Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/Wilke, Jürgen (Hg.): Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Akt., vollst. überarb. und erg. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 83-213.

Street, Brian (Hg.) (1993). Cross-Cultural Approaches to Literacy. Cambridge: Cambridge University Press.

Street, Brian (1995): Social Literacies. London: Longman.

Tichenor, Phillip/Donohue, George/Olien, Clarice (1970): Mass Media Flow and Differential Growth in Knowledge. In: Public Opinion Quarterly, 34. Jg., H. 2, S. 159-170.

Viswanath, Kasisomayajula/Kahn, Emily/Finnegan, John R./Hertog, James/Potter, John D. (1993): Motivation and the Knowledge Gap. Effects of a Campaign to Reduce Diet-Related Cancer Risk. In: Communication Research, 20. Jg., H. 4, S. 546-563.

Wilke, Jürgen (2002): Film. In: Noelle-Neumann, Elisabeth/ Schulz, Winfried/Wilke, Jürgen (Hg.): Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Akt., vollst. überarb. und erg. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 15-41.

Zubayr, Camille/Gerhard, Heinz (2010): Tendenzen im Zuschauerverhalten. Fernsehgewohnheiten und Fernsehreichweiten im Jahr 2009. In: Media Perspektiven, o. Jg., H. 3, S. 106-118.

Zuser, Peter (1996): Die Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich. Eine Analyse des öffentlichen Diskurses 1990. Wien: Institut für Höhere Studien. (= Reihe Politikwissenschaft; 35)